



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Hassam, der Sklavenhändler

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79004](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79004)

Hassam, der Sklavenhändler.

Schwester M. F., C. P. S.

Im Innern Ost-Afrikas waren viele Hunderte, ja Tausende von der gefürchteten Grippe ergriffen worden. Da ich von Dorf zu Dorf, von Hütte zu Hütte eilte, um den armen Wilden zu helfen, kam ich auch zu der Wohnung von Hassam, dem Araber. Die Seuche setzte ihm besonders stark zu, so daß ich ihn allein in ein Zimmer sperren mußte. Einmal sah ich, wie er im Fieberwahn 2000 Rupien in Banknoten zum Fenster hinauswarf. Der Wind trieb sein Spiel mit diesen kostbaren Papierchen und zerstreute sie nach den verschiedensten Richtungen. Schnell rief ich einige der Negerkinder, die da draußen spielten, herbei. Ich bat sie, diese Papierchen, deren Wert sie nicht kannten, zu sammeln und mir zu bringen. Mit Hallo und echt wilden Jauchzern jagten die Kleinen den wertvollen Papieren nach und brachten mir alle freudestrahlend zurück. Als Hassam bald darauf einige lichte Augenblicke hatte, zeigte ich ihm seine Banknoten und sagte ihm, was er damit getan hatte. Im ersten Augenblick entsetzt über seine ungewollte Freigebigkeit, rief er gleich darauf staunend aus: „Du bist ein Christ, ein wirklicher Christ, ja mehr als ein Christ!“ Er selbst war Mohammedaner. Wenn er infolge seiner Schwäche nur eben konnte, saß er mit gekreuzten Beinen neben seinem Stoß Gebetbücher, die Koransprüche murmelnd und bei vielen Verneigungen wiederholend, immer und immer wieder: „Allah, Allah ist groß, und Mohammed ist sein Prophet.“ Eines Abends, als die Schwäche größer als bisher war, sagte er zu mir: „Mama, jetzt geht es mit mir zu Ende.“ „Ja, Hassam,“ antwortete ich, „dann mache deine Seele bereit; denn in deinen 80 Lebensjahren hast du viel Böses getan.“ „Freilich, Mama,“ seufzte der Kranke, „besonders in jener Zeit, als ich Anführer der Sklaventarawane war. Dort oben am Kilimandscharo habe ich das meiste Unrecht verübt. Da habe ich gute Geschäfte gemacht.“ Seine Augen leuchteten freudig auf in dieser glücklichen Erinnerung. Auf meinen fragenden Blick hin erzählte er weiter. „Dort am Kilimandscharo wohnte der Stamm der Dhaggas. Diese lieben sehr bunte Glasperlen und farbige Tücher. Sie haben hochgewachsene, schöne Mädchen. Mit dem Häuptling machte ich guten Handel. In später Abendstunde ließ derselbe die Mädchen von seinen Ministern aus den Hütten der Eltern holen. Ganze Reihen



Eingeborene im Reisfeld (Ost-Afrika).

wurden mir zugeführt. Ich musterte sie schnell. Einige Duzend Glasperlen, einige Meter Baumwollstoff war der gewöhnliche Preis für eine Schönheit. Solche Mädchen aber, die bereits einen Zahn verloren hatten, waren recht billig. Ich führte die erhandelte Ware mit meinen Leuten zu den Küstenmärkten, wo sie um hohen Preis als Sklaven verkauft wurden. Ja, die guten, alten Zeiten sind vorbei," seufzte Hassam. „Und auch dein Leben," ergänzte ich ernst und nachdrücklich. Nach einer Weile fragte mich Hassam ängstlich: „Meinst du denn, der liebe Gott nimmt mich nach meinem Tode auf in sein Haus?" „Sicher," antwortete ich, „doch du mußt glauben, was ich dir sage, und dich taufen lassen. All das Böse, das du in deinem ganzen Leben getan hast, mußt du bereuen und Gott lieben.“ „Alles, was du mir vorsagst, will ich glauben," beteuerte der alte Araber. „Nun, dann laß mich erst den Stoß Gebetbücher verbrennen, dann will ich glauben, daß deine Worte dir ernst sind.“ Ich griff nach dem Stapel Koranbücher, um sie sogleich zu verbrennen. „Nimm sie," sagte der Kranke, „nimm sie, aber mache die Sache heimlich. Niemand darf davon etwas merken. Gib mir aber dafür das Taufwasser, damit der liebe Gott mich in sein Haus aufnimmt.“ O welches Verlangen nach der heiligen Taufe, nach einer glücklichen Ewigkeit leuchtete bei diesen Worten

aus seinen fieberglänzenden Augen! Doch ich erfüllte seinen Wunsch noch nicht, denn ich wollte mich erst überzeugen, ob seine Sinnesänderung nur vorübergehend oder wirklich im festen Glauben begründet war. Die alten mohammedanischen Bücher verbrannte ich. Es gab ein helloderndes Feuer. Als ich den alten Hassam verließ, gab er mir aus seinem kleinen Tuchlager, das sein Sohn führte, einen Paß Decken, Tücher und sogar Geld mit für meine Armen. Ich war sehr froh darob; denn mancher meiner armen Patienten hatte nichts, womit er seine Blöße bekleiden konnte. Wie oft bat mich ein Familienvater kniend, mit aufgehobenen Händen, um Hilfe in bitterer Not. Freudig griff ich nach den Decken und Tüchern und eilte fort damit zu meinen armen Schülern.

Wie wunderbar ist doch das Wirken der Gnade! Ja, Hassam, dieser harte Sklavenhändler, hatte sich von Herzen zu seinem Gott bekehrt. Könnte ich da noch länger zögern, ihm die heilige Taufe zu spenden. Ich belehrte ihn bei meinen wiederholten Besuchen über unsere heiligen Glaubenswahrheiten. Mit der Einfalt und dem Glauben eines Kindes lauschte dieser eingefleischte Mohammedaner meinen Worten. Bitter bereute er seine frühere Bosheit. Es war aber auch Zeit; denn sein Sterbestündchen näherte sich mit Riesenschritten. Endlich war er genügend vorbereitet, und ich konnte ihm die heilige Taufe spenden. Mit lebendigem Glauben empfing er dies heilige Sakrament, um nach einem Leben voller Sünden, kurz, ja unmittelbar vor seinem Tode, ein Kind Gottes zu werden. Aus dem alten Hassam war nun ein Joachim geworden, der mit dem Gewande der Taufschuld bekleidet noch in derselben Nacht vor Gottes Richterstuhl erschien. Wie groß ist doch die Barmherzigkeit Gottes! Eine Ewigkeit voll Glück, voll unnennbarer Freuden in der Anschauung und Liebe Gottes wurde dem zuteil, der in seinem Leben seinen Gott und Erlöser weder erkannt noch geliebt hatte. Und warum? Nicht um eigener Verdienste, sondern um der unendlichen Liebe unseres Heilandes willen, der sein kostbares Blut für diese Seele vergoß in dem sehnsüchtigen Verlangen seines heiligsten Herzens nach ihrem ewigen Heil. Wer sollte der erbarmungsreichen Liebe Jesu nicht vertrauen, wer nicht mit dem Psalmisten sprechen wollen: „In te Domine speravi, non confundar in aeternum.“ „Auf dich, o Herr, habe ich gehofft. Ich werde in Ewigkeit nicht zuschanden werden.“